

Ordination von Prof. Dr. Peter Dabrock

Im Rahmen eines
Evangelischen Universitätsgottesdienstes
am Sonntag, dem 8. Mai 2011
(„Misericordias Domini“)

Erlanger Universitätsreden
Nr. 74/2011, 3. Folge

Ordination von
Prof. Dr. Peter Dabrock,
Inhaber des Lehrstuhls für
Systematische Theologie II
(Ethik)

Im Rahmen eines
Evangelischen Universitätsgottesdienstes
am Sonntag, dem 8. Mai 2011
(„Misericordias Domini“)

Inhalt

Vorwort Prof. Dr. Wolfgang Schoberth	3
Begrüßung Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk	5
Ordinationsansprache Landesbischof Dr. Johannes Friedrich	7
Predigt Prof. Dr. Peter Dabrock	10
Grußwort Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß	18
Grußwort Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske	20
Grußwort Oberkirchenrätin Cornelia Coenen-Marx	23
Grußwort Dekan Peter Huschke	25
Grußwort Arbeitsgruppe Systematische Theologie II (Ethik)	27
Lebenslauf Prof. Dr. Peter Dabrock	29
Bisher erschienene Folgen und Ausgaben der Erlanger Universitätsreden	31
Impressum	32

Vorwort

Universitätsprediger Prof. Dr. Wolfgang Schoberth

In der langen und illustren Reihe der Erlanger Universitätsreden stellt die vorliegende Nummer eine Besonderheit dar: Sie enthält keine wissenschaftliche Abhandlung und dokumentiert auch nicht einen akademischen Festakt, sondern einen Höhepunkt im Leben der Erlanger Universitätsgemeinde. Mit dem Abdruck der bei der Ordination von Herrn Prof. Dr. Peter Dabrock, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie II (Ethik), gehaltenen Predigten und Grußworte kommt die enge Verbundenheit von Universität und Universitätsgemeinde zum Ausdruck, die zunächst in der Geschichte unserer Universität begründet ist; sie ist freilich mehr als nur historischer Natur, sondern entwickelt gerade in der religiös und weltanschaulich pluralen Gegenwart eine besondere Bedeutung. In den letzten Jahren ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass wesentliche Grundlagen unserer Gesellschaft nicht ohne ihre Fundierung in der Christentumsgeschichte zu verstehen sind; es ist andererseits auch deutlich geworden, dass in einer pluralen Gesellschaft die öffentliche Diskussion um die religiösen Orientierungen, seien sie auf die Individuen oder die Prägung von Gemeinschaften bezogen, unverzichtbar ist.

Mit der Einsicht in die Notwendigkeit des öffentlichen Diskurses der religiösen Traditionen und Überzeugungen ist es verbunden, dass die Ausbildung evangelischer Theologen (und später auch der Theologinnen) seit der Reformation ihren genuinen Ort im Kontext der Universität hat. Aus der Präsenz der Theologie an der Universität geht der doppelte Anspruch hervor, dass einerseits das geistliche Amt gründlicher wissenschaftlicher Qualifikation und Diskursfähigkeit auch im Kontext anderer Fächer bedarf, dass andererseits die Fragen, die in der Theologie in besonderer Weise bearbeitet werden, für die Arbeit

jeder Wissenschaft von Bedeutung sind, sofern die Theologie nicht nur einen wesentlichen Bereich der europäischen Geistesgeschichte erforscht und erschließt, sondern auch die fundamentalen Fragen präsent hält, deren Beantwortung allem Forschen und Lernen erst seinen Sinn und seine Richtung gibt.

Es gehört wiederum zu den Eigenarten theologischer Forschung und Lehre, dass sie in engem Kontakt zur kirchlichen Wirklichkeit und der Praxis der Gemeinden geschehen. Solcher Kontakt ist keineswegs unkritisch, gehören doch die Autonomie und auch die Distanz gerade zu den Merkmalen, die die Theologie an ihrem universitären Ort kennzeichnen und eben auch ihre Notwendigkeit für die Kirche ausmachen. Er impliziert aber auch die Verbindung der Lehrenden der Theologie mit dem Auftrag des geistlichen Amtes; insofern ist es alles andere als zufällig, dass der *Lehre* in der reformatorischen Tradition solche Bedeutung zugemessen wird. Darum ist es auch mehr als ein historisches Herkommen, dass die Professorinnen und Professoren der Theologie in aller Regel auch zum geistlichen Amt ordiniert sind. Die Universitätsgemeinde ist dementsprechend seit Anbeginn mit dem Fachbereich Theologie, einer der Gründungsfakultäten der Universität, personell verbunden. Waren die Professoren der Theologie anfangs zugleich als Pfarrer in den Erlanger Gemeinden tätig, so ist diese Personalunion in den Ämtern längst nicht mehr praktikabel; freilich ist es weiterhin die Praxis, dass die Lehrenden des Fachbereichs Theologie auch in den Ortsgemeinden und besonders der Universitätsgemeinde als Prediger und Liturgen agieren.

In der Ordination zeigt sich in besonderer Weise die Verbindung der akademischen und der geistlichen Dimension der Theologie: ist doch die Ordination nach evangelischem Verständnis wesentlich die Beauftragung zur *öffentlichen* Lehre. Weil der Dienstantritt von Prof. Dr. Peter Dabrock als Lehrstuhlinhaber in Erlangen und seine Ordination in das geistliche Amt zeitlich so eng verbunden sind, kann diese Feier geradezu exemplarisch stehen für die Interdependenz von akademischer und kirchlicher Praxis, die für die Theologie wesentlich ist, indem sie sich als autonome und kritische Wissenschaft versteht, die ihren Gegenstand in der Wahrnehmung der kirchlichen Wirklichkeit hat.

Erlangen, im Juni 2011

Begrüßung

Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gäste, liebe Gemeinde,

herzlich willkommen an einem Sonntag der vielen Gelegenheiten. Heute ist für viele Menschen Muttertag. Andere erinnern sich am 8. Mai an das Kriegsende vor 66 Jahren. Im Liturgischen Kalender ist heute der Sonntag des guten Hirten. Für die hier versammelte Gemeinde ist es besonders der Sonntag der Ordination von Prof. Peter Dabrock durch den Landesbischof Dr. Friedrich. Vielleicht ist es aber auch von Allem etwas...

Also noch einmal: Herzlich willkommen in der Neustädter- und Universitätskirche. Seit dem Jahr 1837 ist diese Kirche nicht nur Gotteshaus des damals noch neuen Erlanger Stadtteils, sondern auch Kirche der Universität. Hier treffen sich nun seit fast 170 Jahren Theologie und Gemeinde, Wissenschaft und Lebenspraxis, Reflexion und Gotteslob, kritische Analyse und Gottvertrauen. Die Besucher der Gemeinde und Universitätsgottesdienste erleben, dass dies keine Gegensätze sind, sondern sozusagen zwei Pole, zwischen denen sich Menschen bewegen, versuchen und erforschen, wie sie ihren Glauben leben können. An guten Tagen fallen diese Welten ineinander, und heute könnte so ein guter Tag sein mit der Ordination eines Wissenschaftlers ins kirchliche Amt. Von solcher Diversität im Glauben leben wir. Wir nutzen diese Diversität als Ressource für unser gemeinsames Forschungsunternehmen in Sachen Glauben und Leben. Vielleicht ist sie uns sogar aufgetragen.

Schön, dass wir zu diesem Versuch aus ganz verschiedenen Bereichen Gäste begrüßen können: Ich begrüße unsere Erlanger Bürgermeisterin Frau Dr.

Preuß und den Präsident der Universität Dr. Gröske. Aus der EKD begrüßen wir Oberkirchenrätin Frau Coenen-Marx. Ganz besonders freuen wir uns, dass unser Landesbischof Dr. Friedrich heute in unserer Gemeinde zu Gast ist...

Für die Vorbereitung des Gottesdienstes danke ich meiner Mesnerin Frau Schneider, dem Kirchenvorstand Herrn Weinrebe und meiner Sekretärin Frau Bauerreis. Nun haben wir das Unsere getan und warten darauf, was Gott in diesem Gottesdienst für uns tun wird. Gott segne unseren Gottesdienst.

Ordinationsansprache

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Liebe festliche Gemeinde hier in der Neustädter Universitätskirche,
lieber Herr Prof. Dabrock!

Es ist mir eine ganz große Freude, dass ich Sie heute hier ordinieren darf. Und zwar aus drei Gründen:

Der erste ist ein ganz „egoistischer“ Grund: ich ordiniere gerne. Es gehört laut Verfassung und laut unserem Verständnis vom Bischofsamt zu den grundlegenden Aufgaben eines lutherischen Bischofs, zu ordinieren. Da es bei uns aber sinnvollerweise so eingerichtet ist, dass dies in der Regel vor allem die Aufgabe der Regionalbischöfinnen und -bischofe ist, habe ich selten Gelegenheit dazu. Bei einem Lehrer der Theologie, die ihrem Wesen nach gesamt-kirchlich ausgerichtet ist, macht es aber Sinn, wenn dies der Landesbischof tut, und so freue ich mich, dass ich heute Sie ordinieren darf.

Ich freue mich zum Zweiten aber auch darüber, dass ich einen Theologieprofessor ordinieren darf. Selbstverständlich ist das nicht. Lehrt er doch auch ohne Ordination – davon gehen wir aus – Theologie gemäß Schrift und Bekenntnis. Allerdings besteht für die Lehrenden zunächst einmal die wissenschaftliche Unabhängigkeit. Und ich halte die theologische wissenschaftliche Freiheit für ein ganz hohes Gut, das an den Fakultäten unbedingt gepflegt werden muss. Diese wissenschaftliche Freiheit und der Austausch mit den anderen Wissenschaften, die Teilhabe der Theologie an der Universitas der Wissenschaften, macht die theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten unverzichtbar. Gerade, weil diese Freiheit von Forschung und Lehre be-

steht, freue ich mich aber besonders, wenn ein Professor der Theologie sich auch dazu bekennt, nicht nur künftige Pfarrer und Pfarrerinnen, Religionslehrerinnen und Religionslehrer unserer Kirche ausbilden, sondern selbst in den ordinationsgebundenen Dienst unserer Kirche treten zu wollen. Sie, Herr Prof. Dabrock, wollen verkündigender Pfarrer unserer Kirche auch als theologischer Lehrer sein. Um dies auch öffentlich deutlich zu machen, wollen Sie sich ordinieren lassen, um das Evangelium sowohl in der theologischen Lehre als auch in Wort und Sakrament in den Gottesdiensten unserer Kirche zu verkündigen. Darüber freue ich mich sehr, weil damit der enge Zusammenhang von theologischer Lehre und kirchlicher Verkündigung deutlich wird.

Denn ich finde es – drittens – grundsätzlich wichtig, dass Lehrende auch Predigende sein wollen und sind. Denn es gehört ja beides zusammen: die Theologie und das Predigen, die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Sakrament. Der Wochenspruch für die heute am Sonntag Misericordias beginnende Woche steht im Johannesevangelium (10,11.27.28):

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Das ist für mich nicht nur ein ganz tröstliches Versprechen, es ist auch ein Auftrag, besonders an uns Ordinierte: Alles zu tun, damit die Stimme unseres Gottes, die Stimme des Guten Hirten auch für die heute lebenden Menschen vernehmbar wird. Dafür braucht es Menschen, die Zeugnis ablegen von diesem Wort Gottes. Menschen, die dieses Wort selbst vernommen haben. Die, wie Sie es geschrieben haben, „auf *das* Zeugnis, das ... zur Richtschnur der Glaubenssuche über zahllose Generationen hinweg und so auch für mich geworden ist“, hören. Gott sucht sich seine Zeugen, er ruft uns als Zeugen, oder wie Sie schrieben: „Immer wieder ruft uns Gott selbst in die Vielfalt des Hörens seiner Zeuginnen und Zeugen zurück, damit wir ... die gute Botschaft, dass er selbst – unser Leben teilend – für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden ist, ... an uns heranlassen.“ Und nur, wenn wir sie so an uns heranlassen, dass wir die Stimme des Guten Hirten wirklich gehört und verstanden haben, was er uns sagen will, können wir es auch weitergeben. Es

geht beim Predigen ja um nichts anderes als um die Verkündigung des Wortes Gottes in unsere Gegenwart hinein.

Wie groß ist dabei die Gefahr für uns alle, dass wir unsere eigenen Gedanken predigen und nicht die Gottes. Das wird mir in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen in unserer Kirche immer wieder deutlich. Wir müssen genau hinsehen: Was sagt das Wort Gottes an dieser Stelle? Sind das nun meine, von der heutigen Zeit geprägten Gedanken? Oder sind es Gottes Gedanken, die ich natürlich in eine Form bringen muss, dass die Menschen heute sie verstehen? Dazu brauchen wir die Theologie, die theologische Ausbildung der Prediger. Wenn wir Prediger unter Beihilfe der Theologie zu diesem Ziel kommen, dann wird es uns leichter fallen, Gottes Gedanken und unsere Gedanken zu unterscheiden. Darauf aber kommt es an! Denn wer kann sich anmaßen, Gottes Wort, die Stimme unseres Hirten, von sich aus zu kennen und zu verstehen?

Gott selbst ist es, der sich uns in Jesus Christus zu erkennen und in der Kraft seines Heiligen Geistes zu verstehen gab. Die Offenbarung des dreieinigen Gottes im auferstandenen Gekreuzigten hat eine Wahrheit erschlossen, die höher ist als alle menschliche Vernunft. Die Schrift bezeugt diese Wahrheit und exegetischer und systematisch-theologischer Sachverstand sollen gleichermaßen dazu helfen, das Zeugnis der Schrift zu verstehen im Vertrauen auf das Wirken des heiligen Geistes, ohne dessen Hilfe und ohne dessen Beistand wir Gottes Wort nie recht auslegen können.

Wenn wir heute in dieser Kirche Sie nun zum Amt eines Pfarrers der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns ordinieren, und Sie in dieser Kirche einsegnen, dann tun wir dies im Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes, der bei Ihnen sein möge, heute, morgen und immer, wenn Sie das Wort Gottes verkündigen, am Katheder wie auf der Kanzel.

Und der Frieden und der Segen Gottes sei dann mit Ihnen. Amen.

Predigt

Prof. Dr. Peter Dabrock

Gnade sei mit Euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. AMEN.

Liebe Gemeinde,

Heimat trotz Bewegung und Bewegung trotz Heimat, vielleicht sogar *in* der Bewegung Heimat – so hätte es der moderne, der mobile Mensch gerne: Immer auf dem Sprung, und doch Sicherheit, Orientierung und Geborgenheit – das Leben als sicheres Risiko. Kein Wunder, dass das Hirtenmotiv den modernen, den mobilen Menschen, über den wir in diesem Semester in unseren Universitätsgottesdiensten nachdenken wollen, so fasziniert:

Der Hirte, und natürlich erst recht der gute, steht trotz Mobilität immer wieder dafür, dass mir in meiner Mobilität, meiner äußeren und erst recht meiner inneren, Sicherheit und Geborgenheit geschenkt wird, dass mir einer nachgeht und mich zum Stall führt. Und wenn in meinem Leben schon kein Stall mehr da ist, dass für mich dann doch wenigstens einer *unterwegs* Stecken und Stab zur Sicherheit bereit hält und das Versprechen eröffnet auf das üppige Mal „im Angesichte meiner Feinde“ (Ps 23). Und dann ist da noch die Aussicht, im Glauben mit dem guten Hirten die religiöse und theologische Härte des Kreuzes romantisch umgehen zu können. Ein Kuschelchristus – wie ein etwas weiter südlich tätiger Kollege es vielleicht bezeichnen würde.

Hand aufs Herz, wenn Sie jetzt nicht hinschauen würden, könnten Sie sagen, welches Motiv auf dem Zentralbild unseres Kanzelaltars abgebildet ist? Es ist



eben nicht – wie erwartbar – das Kreuz zu finden, wie es in einer solchen In-Szene-Setzung der Trinität zwischen dem oben „abgebildeten“ Vater (interessanterweise als Gott Israels abgebildet) und dem in der Taube symbolisierten Heiligen Geist üblich ist. Sondern es ist der fürsorglich dem einen verlorenen Schaf nachgehende, ihm sogar selbst das Gehen ersparende barmherzige Hirte: *misericordias Domini*; er findet sich im Zentrum der Altarbemalung.

Vielleicht ist diese – mir geht es jedenfalls so – fehlende sperrige Eindrücklichkeit des guten Hirten im Gegensatz zum Kreuz auch ein Indiz dafür, dass bei aller Sympathie für dieses Motiv der mobile und moderne Mensch im Grunde in mir doch weiß, dass das seichte Sehnen nach einem solch bergenden, für-

sorglichen, Sicherheit spendenden guten Hirten allein nicht trägt, dass es *für sich alleine* eine Kinderphantasie bleibt. Würde es einen wundern, wenn ein solcher Hirte – wie auf unserm Gemälde 1744 von Martin Simon Gläser gemalt – über die nächste Wurzel stolpert, weil er und das Schaf dann doch einander verliebt, zu verliebt anblicken, statt auf den Weg zu achten?

Und was, wenn diese Hirtenphantasien noch als Beruhigungsspiel in stürmischen Zeiten genutzt werden sollen, um abzulenken, wo hier und heute Versäumnisse bei der Ausübung einer verantwortlichen Position offensichtlich sind: der gute Hirte wird's am Ende schon richten? Euch wird ja nichts mangeln ...

Gut, dass unsere Heilige Schrift mehr und anderes über Hirten, und damit für uns und unsere Hirtenphantasien, zu bieten hat als unsere eigene Kindheitssehnsucht nach einem Kuschelchristus. Dass Hirten raue Leute in rauer Umgebung sein können, das ahnt man schon beim Hören der Weihnachtsgeschichte. Dass die Bibel es aushält und uns zumutet, über die realen Hirten und die Hirten im übertragenen Sinne in ihrer ganzen Vieldeutigkeit nachzudenken, davon handelt der heutige Predigttext. Ernstes, und das präsentiert uns unsere Leseordnung just in der österlichen Jubelzeit am Hirtensonntag *Misericordias Dei* – Barmherzigkeit Gottes –, weiß der oftmals verrückt handelnde und wilde Gesichter verkündigende Prophet Ezechiel über Hirten zu berichten. Ich lese uns aus dem 34. Kapitel des Ezechiel:

Ez 34, 1–2 (3–9) 10–16.31

Und des HERRN Wort geschah zu mir:

2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.

4 Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut.

9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort!

10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.

...

15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

17 Aber zu euch, meine Herde, spricht Gott der HERR: Siehe, ich will richten zwischen Schaf und Schaf und Widdern und Böcken.

18 Ist's euch nicht genug, die beste Weide zu haben, dass ihr die übrige Weide mit Füßen tretet, und klares Wasser zu trinken, dass ihr auch noch hineintretet und es trübe macht,

19 sodass meine Schafe fressen müssen, was ihr mit euren Füßen zertreten habt, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt?

20 Darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich will selbst richten zwischen den fetten und den mageren Schafen;

...

25 Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen schließen und alle bösen Tiere aus dem Lande ausrotten, dass sie sicher in der Steppe wohnen und in den Wäldern schlafen können.

...

30 Und sie sollen erfahren, dass ich, der HERR, ihr Gott, bei ihnen bin...

31 ... spricht Gott der HERR.

Nur drei kurze Beobachtungen zu diesem prophetischen Hirtenwort – einem Hirtenwort, das allzu salbungsvolle Hirtenromantik vertreibt und genau so den Blick auf den guten Hirten neu öffnen kann.

Zum einen: Gegen schlechte Hirten muss geschimpft werden dürfen, muss protestiert werden – am 8. Mai, aber nicht nur an diesem Tag. Wir, also gerade wir Lutheraner, haben uns ja angewöhnt, sehr, sehr vorsichtig mit – wie es im neudeutschen Modejargon heißt – unseren Funktionseeliten umzugehen. Wo solche scharfe Kritik aus evangelischem Munde ertönt, so der Vorwurf, wer-

de Religion zur linksprotestantischen Moralpredigt missbraucht, tröste nicht mehr, verfehle deshalb ihre Aufgabe.

Ezechiel, und wenn ich es nicht ganz falsch verstehe, greift ja auch der Jesus, wie wir ihn z.B. von Matthäus her kennen, ähnliche Gedanken auf, sagt dagegen: Wo Menschen radikal ausgenutzt werden, ihrer Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten beraubt werden, wo sich, ja, ich wage kurz diese Stammtischformulierung, „die da oben“ auf Kosten, „der da unten bereichern“, da ist die Welt NICHT in Ordnung. Solche Zustände sind auch im Glauben vor Gott skandalös.

Weder Höllenqual noch Werkgerechtigkeitsängste noch Androhungen, Kirchen- und Glaubensgemeinschaften aufzukündigen, sind hier die angemessenen Reaktionen. Aber: das Verlorene nicht zu suchen, das Verirrte nicht zurückzubringen, das Verwundete nicht zu verbinden, das Schwache nicht zu stärken, und dann – hört, hört – was fett und stark ist, nicht zu behüten – all das ist auch vor Gott ungut. Und wohlgemerkt: nicht als individuelle Werke der Barmherzigkeit, sondern als Aufgaben der Funktionseliten, der öffentlich Verantwortlichen, und damit des ganzen Gemeinwesens ist all das eine Freude in Gottes Augen.

Natürlich ist heute alles viel, viel komplizierter; mit Stammtischparolen über „die da oben“ retten wir die Welt sicher nicht, aber solche drastischen Gerichtsworte wie die des Ezechiel sollen und können uns immer neu provozieren, dass der Geist des Unwortes 2010 „alternativlos“ sich nicht in unseren Köpfen und Herzen einnistet. Es muss und es kann immer Alternativen geben, wo Hirten ihre Aufgabe, ihre Macht so missbrauchen, wie es Ezechiel im 6. Jhd. vor Christus brandmarkt. „Seht hin!“ und, mit Ezechiel ehemals und mit dem eindrücklichen Manifest von Stéphane Hessel heute gesprochen, „Empört Euch!“ „Empört Euch!“ – darin liegt der Anfang der Kreativität. Diese Einsicht gibt der 93-jährige französische Widerstandskämpfer der Jugend von heute als Verheißung seines Widerstandslebens mit auf den Weg. „Empört Euch!“

Ein Zweites – und beschämend für unsere Perikopenordnung, die diese Passagen aus dem gewaltigen Kapitel 34 geradezu gewalttätig herausgestrichen hat (ich habe sie eigenhändig dann doch zitiert, denn nur so bekommt Ezechiels vernünftige Wutrede ihre not-wendige Balance) –: Auch unter den Schafen gibt es Fette und Magere. Berechtigter Zorn über die da oben rechtfertigt nicht eine Räubermoral im Kleinen. Der Wutbürger, der vermeintlich unten steht, ist allein dadurch nach Ezechiel moralisch nicht in einer privilegierten Position. Da ist Ezechiel ein ganz nüchterner Realist und geradezu ein Vorläufer lutherischer Weisheit im Verständnis des Menschen. Argwohn, Missgunst, Betrug und Selbstgerechtigkeit gibt es überall: vermeintlich oben UND vermeintlich unten.

Für mich heißt das von Ezechiel Gehörte auch: Wo „die da oben“ pauschal kritisiert werden – auch aus religiösen Gründen –, ist zu fragen: Welche Motive stehen noch hinter dem wutbürgerlichen Protest, und wie gehen die „Empört Euch!“-Rufer miteinander um, was ist *ihre* Vision für das Miteinander, wo sind wir nicht nur Wut- sondern auch Mutbürger? Wo ist unter uns Anlass zur Empörung, wo wird bei uns des Anderen Weide zertrampelt und klares Wasser getrübt? Die Oben-Unten-Unterscheidung schafft offensichtlich auch Bequemlichkeiten nicht nur für oben, auch für das vermeintliche Unten. Daher nicht nur Wut, auch *Mut* unter- und füreinander.

Und ein Drittes, gemäß der Gerichts- und Wutrede des Ezechiel über die weltlichen UND religiösen Hirten: Es gibt Hoffnung und Trost – von Gott auf ewig und für uns auf Erden. Gegen die, die sich oben oder unten auf Kosten anderer fett durchsetzen wollen, verspricht ER: ICH war und ich bin gegen diese schnöden und dreisten Hirten der gute Hirte – es gibt eben eine Alternative, im Letzten und genau deshalb auch hier und heute. Wegen dieser Hoffnung und diesem Trost hat am Ende der, der betrügt, der hinters Licht führt, der ausnutzt, nicht das letzte Wort.

Vielleicht muss man so klar verrückt sein wie Ezechiel, um das zu glauben. Warum soll man's glauben? Ezechiel verheißt: Am Ende soll es um Frieden gehen, das ist Gottes Vision für die Hirten und die fetten und die noch ma-

geren Schafe. Dieser Friede ist deshalb kein kalter Waffenstillstand zwischen Oben und Unten, sondern ein Beieinander auf saftigen Wiesen und bei klarem Wasser. Wie fängt er an? Schwache gestützt, Starke NICHT klein gemacht. Gemeinschaft gefeiert.

Das ist Gottes Angebot in Ezechiels Worten. Verrückt – klar; klar – verrückt. Aber wut- und mutbürgerlich hoffnungsvoll besser als die Stumpfheit des „alternativlos“ weiter so. Alternativ, weil das Miteinander von Gott selbst eröffnet und immer wieder gegen das Gegeneinander zwischen Oben und Unten und unter uns gestellt wird. Auch im Hirtengemälde unseres Kanzelaltars gibt es Hinweise, dass dieser gute Hirte kein reiner Kuschelchristus ist. Das Rot seines Gewandes symbolisiert das Blut, das für uns am Kreuz vergossen ward, und ist damit sinnig-sinnenfälliger Ausdruck für Gottes unendliche Leidenschaft mit uns. Das Blau des Obergewandes wellt sich wie ein aus dieser Leidenschaft entspringender Fluss über das Gemälde und über die marmorierten Säulen geradezu in den Kirchraum hinein. Wie frisches Wasser, auf das Ezechiel, aber auch der herzenströstende Ps 23 anspielt, will uns diese göttliche Leidenschaft beleben, erquickern und unter uns Frucht bringen.

Das lasst uns hoffen, das dürfen wir feiern, in diesem Kirchraum, und jenseits seiner Mauern. Eine missionarische Vision für den mobilen Menschen, der mehr braucht und mehr hat als einen seichten guten Hirten. Er hat die Leidenschaft des Gottes-mit-uns. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Grußwort

Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß

Magnifizenz, sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Prof. Dabrock,
sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. Friedrich,
sehr geehrter zukünftiger Landesbischof Herr Prof. Bedford-Strohm,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit großer Freude darf ich Ihnen, sehr geehrter Herr Prof. Dabrock, im Namen der Stadt Erlangen zu Ihrer Ordination gratulieren und Sie gleichzeitig herzlich in Erlangen begrüßen.

Ich begrüße Sie wirklich herzlich, da die Stadt Erlangen traditionell enge Verbindung sowohl mit den Erlanger Dekanaten, Kirchen und Religionsgemeinschaften hält und andererseits auch regelmäßige Gespräche mit der Spitze der Universität führt. Sie als Theologieprofessor sind somit gewissermaßen doppelt in unser Rathausdenken eingebunden.

Dies ist wichtig, denn Globalisierung ist nicht nur ein Begriff der großen Politik, auch in der kleinen Politik sind die Entscheidungen von Stadtrat und Verwaltung oftmals weitreichender, als auf den ersten Blick zu erkennen. Weitreichend in den Konsequenzen für die Stadt, Organisationen oder Verbände, aber auch weitreichend für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt.

Viele Entscheidungen – auch auf kommunaler Ebene – haben eine ethische Komponente, wo dem Fachdiskurs der Politiker eine Unterfütterung des Sozialethikers gut tut.

Daher tut es gut, Sie, sehr geehrter Herr Prof. Dabrock, in unserer Stadt zu wissen, und Ihr freundliches Angebot, für Gespräche offen zu stehen, nehme ich nicht nur gern an, sondern werde es auch meinen Stadtratskollegen weitergeben.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit in Erlangen!

Grußwort

Universitätspräsident Prof. Dr. Karl-Dieter Grüske

Ich möchte Sie, liebe Festgemeinde, sehr herzlich auch für die Friedrich-Alexander-Universität grüßen.

Im Namen der Universitätsleitung, insbesondere der Vizepräsidentin Haberer, begrüße ich gleichsam zwei Landesbischöfe, nämlich den amtierenden Landesbischof Friedrich und den künftigen Landesbischof Bedford-Strohm, sowie Frau Oberkirchenrätin Coenen-Marx, Herrn Dekan Huschke und Frau Dr. Preuß, Bürgermeisterin der Stadt Erlangen.

Ganz besonders begrüße ich aber Sie, lieber Herr Kollege Dabrock, der Sie heute feierlich die Ordination ins geistliche Amt begehen. Es geschieht nicht oft in Bayern, dass Professoren der Theologie sich zuerst für die universitäre Laufbahn entscheiden und dann – wie in Ihrem Falle – erst nach einer weitausstrahlenden universitären Karriere den Auftrag der Kirche erbitten.

Für uns als Universität ist die Akzeptanz der von uns ausgebildeten künftigen Pfarrer und Pfarrerinnen, Religionslehrer und Religionslehrerinnen ein hohes Gut. Wirken wir doch dadurch mit dem von uns angebotenen weiten universitären Spektrum mit an Theologengenerationen, die die Chance hatten, die Universitas der Fächer an einer Volluniversität kennenzulernen. Und die weiter die Gelegenheit hatten, sehr diverse Zugänge des Denkens, sehr unterschiedliche Perspektiven auf die Welt nachzuvollziehen.

Damit haben diese künftigen Theologen gelernt, ihre eigene ehrwürdige Wissenschaft intellektuell einzuordnen inmitten der anderen Wissenschaften. Sie

können sich mit der Diversität der Zugänge und deren wissenschaftlichen Voraussetzungen befassen und vielleicht zu Ergebnissen kommen, die schließlich doch noch Maßstäbe und Grundsätze anlegen, die die Möglichkeiten einer empirischen Aussage sprengen – die aber auf Jahrtausende altem Erfahrungswissen beruhen, wie das Zusammenleben und das Leben der Menschen gelingen können.

Uns ist es wichtig, Religionsgelehrte zu bilden, die sich unter den anderen Wissenschaften auf Augenhöhe bewegen können. Das Fach der theologischen Ethik ist dafür ein signifikantes und gelungenes Beispiel. Insbesondere in der Art und Weise wie Sie, lieber Herr Dabrock, es seit kurzer Zeit bei uns betreiben: engagiert und kommunikativ in die unterschiedlichsten Fächer hinein. Uns ist es zugleich wichtig, Arbeiter in dieser Gesellschaft und „Arbeiter in Gottes Weinberg“ auszubilden, die von ihrer Kirche und ihren Gemeinden angenommen, geschätzt und geliebt werden und denen geistige und geistliche Führung von Menschen anvertraut werden kann.

Um beide Ziele bemühen wir uns an der Friedrich-Alexander-Universität.

Dabei blicken wir auf eine lange Tradition hervorragender Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche zurück. Und wir haben uns gerade auf Anregung des Wissenschaftsrates auf den langen Weg gemacht, im Sinne einer positiven Religionspolitik in dieser Gesellschaft eine vergleichbare vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den muslimischen Gemeinden aufzubauen. Dadurch wollen wir auch den künftigen muslimischen Religionsgelehrten die argumentative Anschlussfähigkeit an die moderne Wissenschaft ermöglichen.

Im Gegenzug soll den Wissenschaften die Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Prägungen von bekenntnisorientierter Wissenschaft geöffnet werden. Deshalb buchstabieren wir in diesen Tagen die Frage von bekenntnisgebundener Wissenschaft – und wenn Sie so wollen: säkularer Wissenschaft – ganz neu.

In Herrn Kollegen Dabrock haben wir einen neuen Theologieprofessor für unsere Universität gefunden, der der Universität einerseits – in Ihrem Fall besonders den technischen und naturwissenschaftlichen Forschungsfeldern – und der Kirche andererseits ein gefragter und – wie Sie mit der Ordination heute bezeugen – ein vertrauenswürdiger Ansprechpartner ist.

Das erfüllt uns mit Freude und Befriedigung.

Dafür, dass das so bleiben möge, wünsche ich Ihnen und uns Gottes Segen.

Grußwort

Oberkirchenrätin Cornelia Coenen-Marx

Lieber Herr Prof. Dabrock,

es ist ein Stück Weg von Hannover oder Berlin nach Erlangen, aber ich bin gern hier hergekommen, um mit Ihnen zu feiern. Auf der langen Strecke im ICE habe ich mir immer wieder klar gemacht, wie oft Sie diesen Weg in umgekehrter Richtung fahren. Denn, meine Damen und Herren, Prof. Dabrock ist ein wichtiger Stratege für die EKD; er ist zur Zeit gemeinsam mit seiner Frau, Prof. Stefanie Schardien, Mitglied der Ad-hoc-Kommission Sexualethik, die er auch leitet; er ist als evangelischer Ethiker Mitglied der European Group on Ethics in Science and New Technologies und, last but not least, Vorsitzender der Ad-hoc-Kommission zu den aktuellen Herausforderungen im Gesundheitswesen. In dieser Kommission habe ich das Vergnügen der Geschäftsführung; so kann ich mich freuen an Herrn Dabrocks strategischem Weitblick, an seiner Moderationsgabe und Integrationsfähigkeit und an seiner Präzision bei der Entwicklung sozialpolitischer Texte. Wie notwendig das alles ist, wenn eine gemischte Kommission aus Theologie und Medizin, Rechtswissenschaft und Sozial- wie Pflegewissenschaft, aus Kirche und Wissenschaft eine Empfehlung erarbeiten soll, können Sie sich vorstellen. Aber unser erster Text erschien drei Monate nach Berufung der Kommission („Das Prinzip der Solidarität steht auf dem Spiel“), und der zweite soll noch in diesem Sommer erscheinen.

In unserer geplanten Denkschrift geht es zunächst um Versicherungspolitik, dann aber auch um die Bedeutung der Professionen und der Kommunikationsstrukturen im Gesundheitswesen, um Beziehungsnetze. Gesundheitspolitik dreht sich eben nicht nur um Ökonomie, ist nicht nur eine Frage von Politik

und Strukturen; bei Hilfe und Behandlung geht es nicht nur um Mittelfluss, Anreize und medizinische Leistungen. Mit der Frage nach Gesundheitsvorsorge, nach Heilung und Heilwerden, nach einem gesunden Umgang mit Krankheit und Schwäche ist auch die Beziehung zwischen Menschen angesprochen. Wer andere begleiten, wer sie pflegen will, braucht Präsenz und Achtsamkeit, die Wahrnehmung mit allen Sinnen. Aufmerksames Hinhören und Hinsehen, Gerüche wahrnehmen und die richtigen Worte finden, das ist gerade in Krisen entscheidend. Heilung ist auch ein spirituelles Thema. Und war es zuerst.

Während ich über unsere gemeinsame Arbeit nachdachte, fiel mir die Geschichte vom römischen Hauptmann und seinem Knecht noch einmal ein; sie lag neulich in unserer Kommission einer Andacht zugrunde. „Herr, ich bin nicht wert, dass Du in mein Haus eingehst“, sagt der Hauptmann zu Jesus, „aber spricht nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ (Mt 8,6) Das Wort trägt weiter als jede Berührung. Worte können die Augen öffnen, Wege zeigen, Neues ermöglichen. In diesem Fall überwindet das Wort eine ganze Tagesreise, überwindet Zeit und Raum – und der Knecht des römischen Hauptmanns wird gesund. Das Wort löst aus Verzweiflung und Isolation, das Wort macht gesund. So wichtig war dieser Gedanke, dass er sogar in die Liturgie der Eucharistie einging: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Lieber Herr Dabrock, ich meine, es ist kein Zufall, dass Sie in Ihrer Zeit als Vorsitzender unserer Gesundheitskommission ordiniert werden. Ich meine, es passt, dass Sie über die Beschäftigung mit Ökonomie und Macht in der Gesundheitspolitik hinaus noch einmal neu das Wort in den Mittelpunkt ihres Lebens rücken – die Vollmacht des Wortes. Lieber Herr Dabrock, ich wünsche Ihnen von Herzen Gottes Segen, seine Präsenz und Kraft für das Wort, mit dem Sie leben. Und ich wünsche Ihnen und uns weiterhin viel Freude und Energie für Ihre und unsere Kommissionen und die Zusammenarbeit mit der EKD. Auch im Namen des Ratsvorsitzenden, Nikolaus Schneider, darf ich Ihnen sehr herzlich gratulieren und Ihnen für Ihren großen Einsatz danken.

Grußwort

Dekan Peter Huschke

Lieber Herr Professor Dr. Dabrock,

ich begrüße Sie ganz herzlich auch im Namen der Regionalbischöfe des Kirchenkreises Nürnberg, Frau Hann von Weyhern und Herrn Dr. Nitsche, im Namen der Dekanatssynode, des Pfarrkapitels und des Dekanatsausschusses des Dekanats Altdorf sowie der Neustädter Universitätskirchengemeinde und ihres Kirchenvorstandes. Toll, dass Sie uns alle schon besucht haben. Ihre Wertschätzung ist angekommen.

Ich begrüße Sie, lieber Herr Professor Dr. Dabrock, mit Worten von einem, der Ihnen eben von rechts vom Bild in der Neustädter Universitätskirche bei der Ordination über die Schulter geschaut hat, mit Worten von Philipp Melancthon. Er hat in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Wittenberg gesagt:

„Was aber die Theologie angeht, so ist es von größter Wichtigkeit, wie man für ihr Studium sich geistig zurüstet. Denn mehr als alle andern Studienggebiete verlangt die Theologie tatsächlich ein Höchstmaß von Denkfähigkeit, intensiver Beschäftigung und Sorgfalt. Der Duft der Salben des Herrn übertrifft nämlich die wohlriechenden Gewürze menschlicher Wissenschaften. Geführt vom Heiligen Geist, begleitet von der Ausbildung in unsern Künsten und Wissenschaften, ist es uns möglich, den Zugang zum Heiligen zu finden.“

Ich freue mich, dass Sie, Herr Professor Dr. Dabrock, diesen „Duft der Salben des Herrn“ bei uns einbringen, „die wohlriechenden Gewürze menschlicher Wissenschaften“ an die Studierenden der FAU weitergeben und uns so „den

Zugang zum Heiligen“ mit eröffnen. Mich selber freut es ungemein, dass ich als Dekan mit Ihnen einen weiteren Mitstreiter habe, der die enge Verbindung zwischen der täglichen Alltagsarbeit in den Kirchengemeinden und den anderen Arbeitsgebieten unserer Kirche *und* der wissenschaftlichen Arbeit an den Hochschulen für unverzichtbar hält.

Ich freue mich auf weitere gute Zusammenarbeit.

Grußwort

Arbeitsgruppe Systematische Theologie II (Ethik)¹

Lieber Herr Dabrock, lieber Peter, sehr geehrte Damen und Herren,

ein weiterer Verantwortungsbereich, ein weiterer Termin im überaus gut gefüllten *groupwise*-Kalender. Neben der wissenschaftlichen nun auch noch die kirchliche Tätigkeit.

Zugleich steht die heutige Ordination in enger Verbindung zu dem wissenschaftlichen Forschungsprofil der Arbeitsgruppe: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“, heißt es im 1. Petr. 3,15. Diese fundamentaltheologischen Aussagen in einer weltanschaulich pluralen und funktional ausdifferenzierten Gesellschaft kommunikativ anschlussfähig zu halten und so die Gehalte der christlich-theologischen Tradition in aktuelle ethische Diskurse einzubringen, ist eine der wesentlichen Eckpunkte und Anliegen schon Deiner / Ihrer Dissertation und natürlich auch des Forschungsprofils unserer Arbeitsgruppe.

Die Übernahme von *Verantwortung* heißt dann eben zum einen in der *wissenschaftlichen Bearbeitung* der unterschiedlichen Praxisfelder der Bio- und Sozialethik die normativen Fragen zu identifizieren, sie im Hinblick auf Voraussetzungen und Konsequenzen hin zu analysieren und dann nach Beurteilungskriterien in den jeweiligen Konfliktlagen zu fragen, um diese in politisch-gesellschaftliche Diskussions- und Entscheidungsprozesse einzuspeisen.

1 Daniela Appee, Anna Bamberger, Arndt Bialobrzeski, Matthias Braun, Ruth Denkhaus, Niels Hönerlage, Franziska Hofmann, Theresa Lauterbach, Harald Matern, Jens Ried, Andréa Vermeer, Paula Vredenburg.

Zugleich begrenzt sich die Übernahme von Verantwortung aber nicht allein auf die Wissenschaft, sondern ist – im Sinne einer responsiven, konkreten Ethik – auch auf die kirchliche Praxis hin zu entfalten, der sich Theologie verpflichtet fühlen kann.

Im Miteinander von wissenschaftlicher Bearbeitung auf der einen sowie der Verkündigung des Wortes, dem Teilen des Glaubens und dem immer wieder erneuerten ermutigenden gegenseitigen Zuspruch der Gnade Gottes auf der anderen Seite, entfaltet sich die Übernahme von Verantwortung als reich und bereichernd zugleich. So ist auch die *Rechenschaft* nicht ein rein auf die Wissenschaft, auf das akkurate und präzise Arbeiten reduzierbarer Vorgang, sondern zeigt sich eben auch in dem Dialog, der gegenseitigen Korrektur, dem intensiven Ringen um ein genaueres Erfassen und Beschreiben sowie dem Arbeiten an einer gemeinsamen Perspektive.

Hoffnung erschöpft sich dabei nicht allein in dem Gelingen des nächsten Projektes, der prospektiven strategischen Planung oder dem Generieren neuer Drittmittel. Obwohl auch all diese Aspekte wichtige Meilensteine unseres wissenschaftlichen Arbeitens sind, gibt eine theologische Ethik als konkrete, responsive Ethik zugleich Rechenschaft über die ihr inne liegende, vielleicht auch die sie tragende Hoffnung. Das Bewegen in diesem Geheimnis drückt sich dann eben auch in der Hoffnung aus, die in einem Eintreten für die Schwachen und potentiell Benachteiligten besteht, in dem Stimme-geben für die Stimmlosen oder dem Befähigen zur aktiven Lebensgestaltung.

Es ist also nicht bloß ein weiteres Aufgabenfeld, dass sich mit der Ordination am heutigen Tage eröffnet, sondern integraler Bestandteil und Ausdruck dessen, dass Verantwortung, Rechenschaft und Hoffnung als Konkretionen einer Theologie wie eines Glaubens verstanden werden können, die miteinander in Bewegung sind, und die darum auch der Begleitung auf den Wegen bedürfen. Einen Teil der *peregrinatio* bewältigen wir – und hier nun gerade am heutigen Tage wirklich: Gott sei Dank – in der Arbeitsgruppe gemeinsam. Dass eine solche gegenseitige Wegbegleitung, wie sie das gemeinsame Arbeiten prägt, auch in der kirchlichen Praxis immer wieder zu hoffnungsstiftenden Begegnungen führt, hoffen wir von Herzen und wünschen alles erdenklich Gute für den Start in das neue „Projekt“.

Lebenslauf

Prof. Dr. theol. Peter Dabrock, M.A., geb. 1964, ist seit Oktober 2010 Professor für Systematische Theologie (Ethik) am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.



Werdegang: Studium der Evangelischen und Katholischen Theologie, Philosophie und Soziologie in Würzburg, Bonn und Bochum, dann nach Vikariatsdienst von 1995 – 2002 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie (Ethik) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. 1999 Promotion (*summa cum laude*; von der DFG ausgezeichnet) mit der 2000 veröffentlichten Arbeit „Antwortender Glaube und Vernunft. Zum Ansatz evangelischer Fundamentaltheologie“. Von Okt 2002 bis August 2008 Juniorprofessor für Sozialethik/Bioethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg. Im Wintersemester 2003/2004 Fellow am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld in der Task Force „Public Health Genetics“; im Nov. 2005 Fellow am Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen. Von September 2008 bis September 2010 Professor für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg; dort zugleich von April 2008 bis September 2008 Prodekan und von Oktober 2008 bis Dezember 2009 Dekan. Mitglied der „European Group on Ethics in Science and New Technologies“, des Vorstandes der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer, des *steering committee* des LOEWE-Zentrums für Synthetische Mikrobiologie, Marburg, und der Arbeitsgruppe „Synthetische Biologie“ des Deutschen Ethikrates; Vorsitzender der Ad-hoc-Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Fragen der Gesundheitspolitik sowie der Ad-hoc-Kommission der EKD zu Fragen der Sexualethik.

Bisher erschienene Folgen und Ausgaben der Erlanger Universitätsreden

Die Erlanger Universitätsreden erschienen in einer ersten Folge von Nr. 1/1918 - Nr. 27/1941, in einer zweiten Folge von Nr. 1/1957 - Nr. 17/1972. Dies ist die 3. Folge.

- Nr. 56/1998
Prof. Dr. Alfred Wendehorst
Aus der Geschichte der
Friedrich-Alexander-Universität
- Nr. 57/1998
Prof. Dr. Franz Streng
Das „broken windows“-Paradigma -
Kriminologische Anmerkungen zu einem
neuen Präventionsansatz
- Nr. 58/1999
Dies academicus 1999
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Gerhard Emig
Katalyse - Schlüssel zum Erfolg in der Technischen
Chemie
- Nr. 59/2000
Prof. Dr. Karl Möseneder
Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg:
Kunst hat ihren Namen von Können
- Nr. 60/2000
Dies academicus 2000
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Peter Horst Neumann
Jean Paul nach 200 Jahren - zur Aktualität
historischer Texte
- Nr. 61/2001
Festreden zum zehnjährigen Bestehen des
Fakultäten-Clubs der Universität Erlangen-Nürnberg
- Nr. 62/2002
Rektorenwechsel
Reden und Ansprachen
- Nr. 63/2003
Prof. Dr. Gottfried O.H. Naumann
Augenheilkunde heute - auch eine Art
Abschiedsvorlesung
- Nr. 64/2004
Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm
100 Jahre akademische Frauenbildung in Bayern
und Erlangen - Rückblick und Perspektiven
- Nr. 65/2004
Ich übergebe der Flamme ...
Reden zur Gedenkwoche der Bücherverbrennung
- Nr. 66/2005
Dies academicus 2004
Prof. Manfred Geiger
Dr. Oliver Kreis
Ingrid Gaus
Technik - die prägende geistige Errungenschaft
unserer Zeit
- Nr. 67/2005
Eröffnung des Franz-Penzoldt-Zentrums
- Nr. 68/2006
Dies academicus 2005
Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Gerke
Kapitalmarkt ohne Moral?
- Nr. 69/2007
Emmy-Noether-Vorlesung 2007
Prof. Dr. Christine Lubkoll
Fragmente einer Sprache der Liebe
Sprachutopie und Diskurskritik in
Ingeborg Bachmanns Roman „Malina“
- Nr. 70/2007
Prof. Dr. Gregor Schöllgen
Die Dienstleister. Von den Aufgaben der
Geisteswissenschaftler in der modernen Welt.
- Nr. 71/2008
Prof. Knut Radbruch
Emmy Noether: Mathematikerin mit hellem Blick
in dunkler Zeit
- Nr. 72/2008
Prof. Jens Kulenkampf
„Ob Materie denken könne“
Wilhelmine von Bayreuth und die Aufklärung
- Nr. 73/2009
Prof. Dr. Günter Leugering
Wirtschaftsfaktor Mathematik

Impressum

Herausgeber:
Der Präsident der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg,
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen

Redaktion und Gestaltung:
Marketing und Kommunikation
Heiner Stix
Tel.: 09131/85 -70200
Fax: 09131/85 -70220
E-Mail: marketing@zuv.uni-erlangen.de
Internet: www.uni-erlangen.de

Satz:
cybeck publishing, Sebastian Beck
Riemenschneiderstr. 12
91056 Erlangen
Tel.: 09131 898939
Fax: 09131 898938
E-Mail: info@cybeck.de

Druck und Verarbeitung:
Druckhaus Haspel Erlangen e.K.
Willi-Grasser-Straße 13a
91056 Erlangen
Tel.: 09131 9200770
Fax: 09131 9200760
E-Mail: das@druckhaus-erlangen.de

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner Teile
daraus ist nur mit Genehmigung des Herausgebers
bzw. des Autors gestattet.

ISSN 0423-345 X